ten ihm unsre Vollmacht und Denkschrift. Die Vollmacht las er mit vieler Aufmerksamkeit durch und sagte darauf unter Anderem: „Meine Herren, Ihre Sache ist die meinige. Kein Zeitpunkt, etwas Allgemeines festzusetzen, ist günstiger, als der jetzige. Ich weiß, daß bisher falsche Ansichten bey uns geherrscht haben. Ich werde daher die Behörden consultiren, mich über Alles genau unterrichten und die weiteren Schritte einleiten, auch Ihnen Winke geben, wenn die Wirksamkeit der Teutschen Committee beginnt. Ich wiederhole Ihnen, Ihre Sache ist die Meinige."

In diesem Sinne sagte er Mehreres, so daß wir sehen, daß unsre Sendung ehrenvoll beachtet und anerkannt werde. Der Oesterr. Beobachter hatte in den nächsten Tagen auch einen Artikel über unsre Sendung, welcher auch nicht ohne höhere Genehmigung aufgenommen werden konnte. Seit dieser Zeit haben wir nun viele Personen gesprochen, und allenthalben geneigtes Gehör gefunden. Graf Stadion hatte mir schon vorgestern eine Audienz versprochen, welche aber noch auf morgen verschoben ist, da die Minister so ungeheuer beschäftigt sind. — Heute warteten wir dem Fürsten Wrede, dem Bayerschen Gesandten, einem trefflichen, hellen Kopfe und wohlwollenden Manne, auf. Er ließ sich den Gegenstand unsres Gesuchs kurz detailliren und verlangte, daß wir ihm Etwas über Pflichten und Rechte des Buchhandels, Preßfreyheit und Schutz unsres Eigenthums zu Papiere bringen möchten, worauf er denn uns sagen wolle, in wie fern beym Teutschen Congresse darauf Rücksicht genommen werden könne. Dieß werden wir sogleich thun. — Kurz, die ersten Köpfe sehen ein, daß die jetzige Periode eine neue Organisation des ganzen Teutschen Literatur-Wesens und Buchhandels erheische, und vielleicht sind wir so glücklich, die ersten Ideen dazu in Umschwung zu bringen. Ich werde daher mit Cotta übermorgen auf 2—3 Tage nach Baden gehen, um einige unmasgebliche Vorschläge für Wrede auszuarbeiten, denn hier in diesem gewaltigen Strudel ist es nicht möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Honoré de Balzac. Von den jetzt am meisten genannten Französischen Romanen-Schriftstellern ist Herr von Balzac einer der älteren, da er, seinem Geburtsjahre nach, noch dem vorigen Jahrhundert angehört, während fast alle seine Rivalen Kinder des gegenwärtigen sind. Aber erst seit sechs Jahren datirt sein Ruhm, obgleich er bereits vor mehr als funfzehn in der literarischen Welt aufgetreten ist. Unter dem angenommenen Namen Horace de St. Aubin hatte er jahrelang Romane über Romane herausgegeben, ohne daß die Lesewelt sonderliche Notiz davon genommen, bis er endlich unter seinem eigenen Namen auftrat und in der Peau de chagrin („die Elendshaut", wie dieser doppelsinnige Titel ziemlich treffend übersetzt worden) den Typus einer Romanengattung lieferte, als deren Schöpfer er zu betrachten ist und die, wie es scheint, in Frankreich auch jetzt noch nicht ihren Reiz verloren hat. Merkwürdig ist dabei, daß der Glanz seiner berühmten Periode, so groß er sich auch darstellt, doch keinen Wiederschein auf die unberühmte zu werfen im Stande war. Herr von Balzac hat mit vieler Sorgfalt eine neue Ausgabe seiner älteren Romane veranstaltet, aber Horace de St. Aubin ist nach wie vor Maculatur geblieben, während von den späteren Schriften desselben Verfassers, namentlich von „Eugenie Grandet", die für das Meisterstück Balzac's gehalten wird, vom „Vater Goriot" und anderen nicht genug Exemplare in den Buchhandel gebracht werden konnten. Es wird behauptet, daß Balzac einen großen Theil seiner Beliebtheit bei dem älteren Damen-Publikum seiner Erzählung „la femme de trente ans" zu verdanken habe, in der er das dreißigste Jahr als das interessanteste und erst das eigentlich reizvolle Leben der Frau beginnende Alter darstellt. Herr von Balzac hat diesen Erfolg auch sehr wohl zu benutzen gewußt, und statt sich, gleich den meisten andern Romanen-Schriftstellern, mit Entzückungen über sechzehn- oder achtzehn-jährige Schönheiten aufzuhalten, läßt er fast immer die anziehendern Frauen seiner Romane in dem Alter von dreißig bis vierzig Jahren sich befinden.

Reclamation. Herr Bonafont reclamirt im Allgem. Anzeiger der Deutschen gegen die in Nr. 49 des Börsenblatts erwähnte Behauptung des Hamburger Correspondenten, daß nicht er, sondern Madame Morel die von ihm herausgegebene französische Uebersetzung Schiller'scher Gedichte verfaßt habe. Er versichert: „daß seine erste Bearbeitung Schiller'scher Gedichte schon im Jahre 1822 zu Paris erschienen sei, eine andere 1825 bei Anton in Halle, und daß endlich mehrere einzelne von ihm ins Franz. übertragene Gedichte Schiller's in seinen 1829 und 1831 zu Koburg und Lemgo erschienenen französ. Leseübungen mit abgedruckt seien, sowie, daß die Arbeit der Mad. Morel ihm nie zu Gesicht gekommen." Da wir keine Gelegenheit haben, die Morel'sche Uebersetzung mit der Bonafont'schen von 1822 und 1825 (die spätern können natürlich Nichts zu Gunsten des Herrn Bonafont entscheiden) zu vergleichen, so können wir nicht untersuchen, in wie fern diesem Herrn Unrecht geschehen ist; doch scheint es nicht zu seinem Vortheil zu sprechen, daß er in der Reclamation nicht bündig genug nachweist, daß keine anderen seiner Uebersetzungen, als die vor der Morel'schen erschienenen, mit dieser gleichlautend sind, was ja allein allen Zweifel heben könnte. War ihm die letztere auch früher wirklich nicht bekannt, was zwar kaum glaublich scheint, so wird er sie sich doch jetzt bereits verschafft haben.

Verantwortlicher Redacteur: C. F. Dörffling.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id39946221X-18370707/2